



Die Gizeh-Pyramiden am Stadtrand von Kairo. Ägyptens Hauptstadt ist seit August 2016 die neue Heimat von Christine Anna Pfeifer aus Weimar. Die Mathe- und Physiklehrerin war nach mehreren Abordnungen binnen weniger Jahre so verzweifelt, dass sie kündigte und sich eine neue Stelle im Ausland suchte. Foto: Mike Nelson

Gut fünf Flugstunden entfernt als Lehrerin endlich wieder glücklich

Weimarerin verzweifelt am Thüringer Schulsystem und unterrichtet nun an einer deutschen Schule in Kairo – Respektvolles Miteinander und freundliche Gastgeber

VON SIBYLLE GÖBEL

WEIMAR/KAIRO. Wer Kairo nicht gesehen hat, hat die Welt nicht gesehen, heißt es in den Geschichten aus 1001 Nacht. Christine Anna Pfeifer hat Kairo nicht nur gesehen und ein paar Tage als Touristin erlebt, sie ist seit einem halben Jahr sogar Teil dieses Millionenmolochs. Die Weimarer Mathe- und Physiklehrerin unterrichtet seit August 2016 an der Deutschen Schule Beverly Hills School Kairo, einer internationalen Schule in privater Trägerschaft.

An den Nil hat es die 61-Jährige verschlagen, weil sie vom Thüringer Schulsystem restlos enttäuscht war und nach einer neuen Perspektive suchte. Christine Pfeifer hatte einfach genug davon, fortwährend ihren Arbeitsplatz wechseln zu müssen. Ihrer gefragten Fächerkombination wegen wurde sie immer wieder an neue Schulen abgeordnet, dorthin, wo Mathe- und Physiklehrer fehlten. Binnen zehn Jahren war sie an acht verschiedenen Schulen tätig.

Kündigung fühlt sich richtig an

Als im Sommer 2013 schließlich eine erneute Abordnung anstand, sie abermals die Schule wechseln sollte, konnte sie einfach nicht mehr. Sie wollte sich mit 58 Jahren nicht noch einmal für so kurze Zeit auf eine neue Schule, neue Gegebenheiten, neue Lehrer und Schüler einstellen. Sie wurde dann monatelang krankgeschrieben, hatte letztlich auch nicht die Kraft für eine arbeitsrechtliche Auseinandersetzung – und kündigte schließlich,

als ihr nach einem weiteren Schuljahr erneut eine Abordnung an eine Schule in Erfurt angetragen wurde.

Auf diese Zeit schaut die Weimarerin, die seit fast 40 Jahren Lehrerin ist, nur sehr ungern zurück: „Es war sehr belastend, wie der Kampf David gegen Goliath.“ Die Kündigung habe sich dann aber richtig angefühlt, zumal ihr auch noch gesundheitliche Malaisen anzeigten, dass es so auf gar keinen Fall weitergehen konnte. „So war mein Kopf frei für neue Überlegungen“, sagt sie.

Es sei generell eine Eigenschaft von ihr, nach vorn zu schauen und zu überlegen, was sie aus einer Situation machen könne. Dass sie weiterhin als Lehrerin arbeiten wollte, stand für Christine Anna Pfeifer außer Frage. Schließlich hatte sie ihr ganzes bisheriges Leben gelernt und gearbeitet, nicht einmal nach der Geburt ihrer Kinder, die noch während ihres Studiums zur Welt kamen, eine Pause eingelegt.

Eine Option war für sie eine Tätigkeit im Ausland. Nichts, das für sie gänzlich neu gewesen wäre. Denn als junge Lehrerin war sie von 1983 bis 1985 in Mongolei tätig, hatte sie sich schon einmal an ein fremdes Land und eine fremde Kultur gewöhnt. Im Internet war sie nun auf die Stelle an der deutschen Schule in Kairo gestoßen. Christine Anna Pfeifer bewarb sich. Per Skype hat sie die Vorstellungsgespräche geführt – und konnte überzeugen. Sie wurde zu Beginn des Schuljahres 2016/2017 als Ortslehrkraft eingestellt, um nach Thüringer Lehrplänen arabische Kinder in Mathe und Physik zu unterrichten. „Mein Abenteuer Ägypten

begann“, meint sie schmunzelnd.

Christine Anna Pfeifer zeichnet eine gewisse Unerschrockenheit aus. Obwohl durchaus nicht alle Verwandten und Bekannten ihre Entscheidung für Ägypten nachvollziehen konnten, einige ihr sogar rundweg abrietten, stand sie zu ihrem Entschluss und packte ihre Siebensachen: Mit nur drei Koffern und einem Rucksack stieg sie im August in Berlin-Schönefeld ins Flugzeug – und genoss fast sechs Stunden später den Landeanflug auf das nächtliche Kairo.

„Auch im Sommer geht hier die Sonne gegen 19 Uhr unter. Die Lichter in vielen Farben, die beleuchteten Pools und Sportflächen – es sah aus wie ein Zauberteppich“, erinnert sie sich. Auf der Fahrt vom Flughafen in ihr Quartier bekam sie zum ersten Mal einen Eindruck von der gigantischen Stadt, die nun ihr Zuhause ist und die – wie ihr Taxifahrer sagte – niemals schläft: die vielspurigen Straßen verstopft von Autos, zwischen den Spuren Händler mit ihren Waren, kaum Bürgersteige, überall Staub. „Kairo ist eine Stadt in der Wüste“, erklärt die Weimarerin.

Sie selbst lebt zehn Minuten von der Schule entfernt in einer einfachen Siedlung mit kleinen Reihenhäusern, geht jeden Tag zu Fuß zur Schule. „Das mag ich.“ Natürlich stört sie der Müll, der sich in vielen Vierteln türmt. Natürlich vermisst sie den Regen und das fast allgegenwärtige Grün. Und dass es im Winter in den Häusern, die weder über Heizung noch Wärmedämmung verfügen, doch recht kühl ist, sie es ohne Wärmflasche nicht lange in der Wohnung aushält, daran musste sie

sich auch erst gewöhnen. Doch inzwischen kennt sie in Kairo viele interessante Orte und entdeckt auch immer wieder neue. Zudem hat sie auch festgestellt, dass die Kairoer sehr gastfreundlich sind, fröhlich, offen und hilfsbereit – und große Fans von „Germany“.

Mit schönem Beruf wieder ausgedöhnt

Vor allem aber gefällt ihr die Arbeit. Gefällt ihr das freundliche Miteinander, der respektvolle Umgang im Kollegium wie

auch zwischen Schülern – Kindern aus der Kairoer Mittelschicht – und Lehrern. Die Weimarerin wird wertgeschätzt für das, was sie tut und ist. Dass sie wöchentlich 28 Stunden in den Klassenstufen 5 bis 9 unterrichtet und damit sogar noch vier mehr als in Deutschland, nimmt sie genauso hin wie die Tatsache, dass sie nur etwa halb so viel wie in der Heimat verdient. Dafür sei die Atmosphäre im Unterricht entspannter, was sich auch darin ausdrückt, dass kaum ein Lehrer krank ist. „Ich bin so froh, diesen Schritt gegangen zu sein und mich mit meinem schönen Beruf wieder aus-

gedöhnt zu haben“, sagt Christine Anna Pfeifer. Von den Eltern ihrer Schüler, die ihre Kinder sehr gern an eine der zahlreichen deutschen Schulen gäben, wenn sie es sich leisten könnten, bekomme sie viel Lob.

Das wie auch die Fröhlichkeit im Kreis der deutschen Kollegen hilft ihr, in der Fremde anzukommen und die Trennung von ihrer Großfamilie mit inzwischen sieben Enkeln auszuhalten. Dank der modernen Medien ist sie mit Kindern und Kindeskindern natürlich immer im Kontakt, ihr Mann fliegt so oft wie möglich zu ihr. „Eigentlich bin ich noch ein altmodischer

Kartenschreiber“, sagt Christine Anna Pfeifer. Aber weil sie inzwischen weiß, dass die Post nach Hause bis zu vier Monate dauern kann, skypet sie lieber und schreibt E-Mails. Für ihre 92-jährige Mutter druckt ihre Schwester die Reiseberichte aus.

„Es ist anstrengend, aber es macht mir sehr viel Spaß“, fasst Christine Anna Pfeifer ihr neues Leben zusammen. Wenn das Umfeld stimme, sei ein Auslandseinsatz auch in ihrem Alter möglich. Bereit hat sie ihre Entscheidung jedenfalls nicht, versichert sie und lacht. Sie ist in Kairo angekommen und will es als Bewohnerin erleben.



Die Weimarerin Christine Anna Pfeifer (2.v.r.) im Kreise ihrer Kollegen an der Deutschen Schule Beverly Hills in Kairo. Dort unterrichtet sie seit August 2016 Schüler der 5. bis 9. Klassen in Mathematik und Physik. Foto: Beverly Hills School Kairo

Die roten Bullen – das Leipziger „Start up“ der Fußball-Bundesliga

Sportdirektor Ralf Rangnick spricht in Weimar über die wirtschaftliche und sportliche Erfolgsgeschichte, Regelungen zu Dienstwagen und über die Erweiterung des Stadions

VON FABIAN KLAUS

WEIMAR. Der Schal hängt lässig um den Hals. Knallrot hebt er sich gut vom Sakkko ab. Norbert Schreimb trägt das Fan-Accessoire des Fußball-Bundesligisten Rasenballsport (RB) Leipzig am Donnerstag gern. Denn der Präsident des Industrieclubs Thüringen freut sich auf einen besonderen Gast: Ralf Rangnick.

Der Sportdirektor des Clubs, der zu einem Gutteil durch die Millionen eines Brause-Herstellers den Sprung in die Bundesliga geschafft hat, soll über die Erfolgsgeschichte „RB Leipzig“ sprechen. Und über seine eigene Story dahinter.

Rangnick macht keinen Hehl daraus, dass das Red-Bull-Geld viele Spielräume eröffnet hat.

Dennoch: Allein die Millionen sicherten den Erfolg des Unternehmens „Red Bull Leipzig“ in den vergangenen Jahren nicht.

Unter Rangnick setzt der Verein beispielsweise auf junge und



„Wir haben unter unseren Fans den höchsten Frauen-, Kinder- und Akademikeranteil der Bundesliga. Gott sei Dank ist das so.“

RB-Sportdirektor Ralf Rangnick

hungrige Fußballspieler. In der Verwaltung und an den Schnittstellen wird eine Mischung aus Jugend und Erfahrung installiert. Rangnick vergleicht RB mit einem „Start up“-Unternehmen.

So sieht er den Club und so definiert er das Unternehmen. Die Philosophie des „überfallartigen Fußballs“ will der Sportdirektor nicht nur bei den Spielern auf dem Platz sehen – jeder Mit-

arbeiter wird darauf eingeschworen. Sei es in der Kaderschmiede, sei es in der Verwaltung. Wichtig, das ist Rangnicks Appell an die Unternehmer, sei es

aber immer, die Leitplanken zu kennen. Er schildert ein einfaches wie einleuchtendes Beispiel: Bei RB Leipzig, das wie alle Bundesligisten einen Autosponsor hat, darf sich eben noch nicht jeder Spieler aussuchen, was er für ein Auto fahren möchte. Das geht nach Alter und entsprechend nach PS. Was solle ein 18-Jähriger schließlich mit einem hochmotorisierten Auto? Rangnick beantwortet die Frage selbst: Das könne dieser junge Spieler noch nicht beherrschen. Deshalb gibt es in Leipzig einige Grenzen.

Die Philosophie des „Fußballprofessors“ – diesen Spitznamen holte sich Rangnick in jungen Trainerjahren und vor „dieser Zeit vor sechs, sieben Jahren“, so nennt er die Phase

seines Burn-Outs heute, ab – liegt indes auf der Hand und lässt sich einfach auf die freie Wirtschaft übertragen. „Ob in der freien Wirtschaft oder im Fußball, du musst vorhersehen können, was in vier bis fünf Jahren ist.“

Mit dieser Vision ist er einst an den Start gegangen bei dem Fußballverein, der ob seiner Brause-Millionen dem Spott und der Hämme sogenannter Fans von Traditionsclubs ausgesetzt ist. Das Ziel: mit der Lizenz von Markranstädt als RB Leipzig in die Bundesliga aufsteigen. Auch wenn sein Sohn ihm das damals nicht geglaubt habe und Rangnick hin und wieder, wie er heute zugibt, das hinterfragt hat – das Ziel ist erreicht. Dennoch sagt der Sportdirektor, der auch

schon die TSG Hoffenheim und Hannover 96 in die Bundesliga geführt hat: „Erfolg kannst du nicht auf einen Punkt programmieren. Gerade in einer Mannschaftsportart nicht.“

Und nun steht Leipzig dennoch in der Spitzengruppe der Bundesliga. Deshalb müssen die nächsten Schritte folgen. Rangnick spricht von einer Erweiterung des Stadions, das der Verein erst kürzlich gekauft hat. Maximal 58.000 Zuschauer seien denkbar. Für Leipzig wird das deshalb wichtig, weil es in absehbarer Zeit international spielen wird – vielleicht schon in der kommenden Saison. Dann gilt es für den Bundesligisten, sich auf die veränderten Rahmenbedingungen durch Erhöhung der Einnahmen einzustellen. Denn

der Geldgeber darf dann nur noch 30 Prozent des Etats beisteuern – Financial Fairplay wird das im Fußball genannt.

Die Unternehmer in Weimar lauschen gespannt den Worten des Fußballlehrers, der über den Sport hinaus viel zu berichten weiß – und es gibt Lob aus der Runde für Rangnick und die Arbeit in Leipzig. Denn Bundesliga-Fußball in der Region gab es seit Jahrzehnten nicht mehr. In Leipzig ist man auch von Thüringen aus in einer Stunde.

Für Norbert Schreimb ist auch das ein Grund, den Fanschal der Roten Bullen mit Freude zu tragen. „Denn ich bin von ganzem Herzen Fußball-Fan“, sagt der Industrieclub-Chef, der Mitglied des FC Carl-Zeiss Jena ist, im TLZ-Gespräch.